

Wundersame Vermehrung der Studienplätze

Laut Sachsens Kapazitätsverordnung ist die Uni Leipzig noch lange nicht überlastet / Doch das Rechenmodell geht an der Realität vorbei

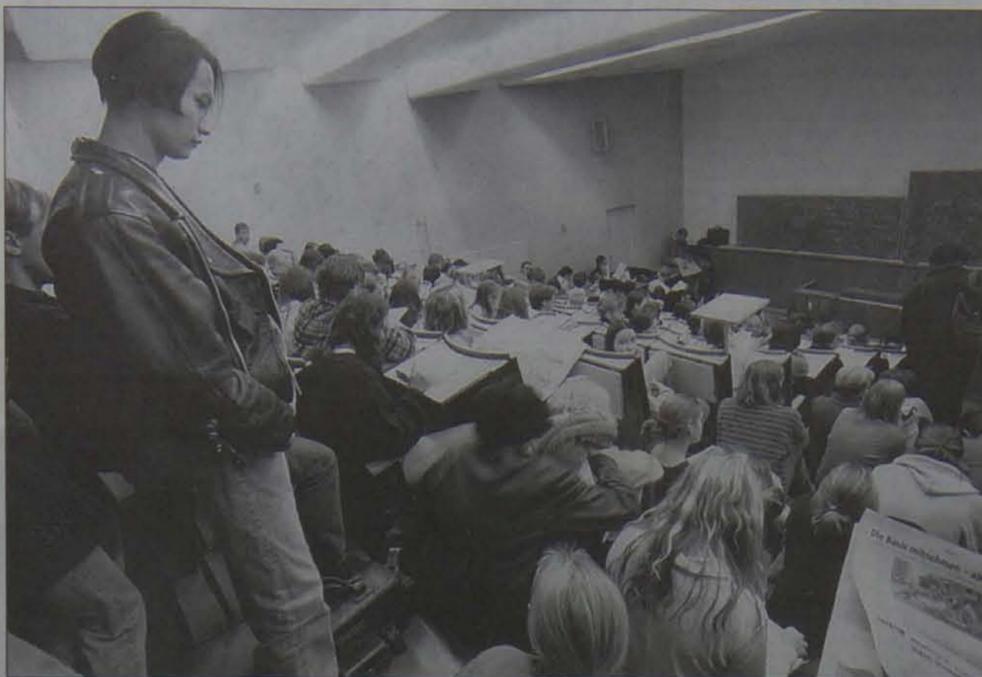
Von PETER LAUTERBACH

Leipzigs Studenten klagen über zu wenig Hochschullehrer, die Hochschullehrer über zu viele Studenten, Finanzminister Georg Milbradt über zu viele Planstellen, Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer (beide CDU) über zu wenig Geld, und der Bund an sich findet Studieren im Osten noch gar nicht so schlimm. Also ist alles nur eine Frage des Standpunktes?

Falsch, alles ist nur eine Frage der Definition! Wenn Studenten und Dozenten Studienbedingungen und personelle Situation an der Uni als schlecht einschätzen, dann ist das zunächst einmal Ansichtssache. Was schlechte oder gute Studienbedingungen sind, legen nämlich nicht die Studenten fest, sondern die Landesregierungen. Und für die sind Adjektive zur Beschreibung für Studienbedingungen nur schwer quantifizierbar. Deswegen haben sie sich eine Berechnungsvorschrift für die Auslastung der Hochschulen, die sogenannte Kapazitätsverordnung, einfallen lassen.

Dr. Peter Wonerow, Sachgebietsleiter im Unidezernat Hochschulentwicklung und Statistik, kommt rein rechnerisch bei Anwendung dieser Verordnung auf eine Gesamtauslastung der Alma mater von 115,4 Prozent. „Vernachlässigt man Auslands- und Urlaubssemester einiger Studenten, sind es sogar noch weniger“, sagt Wonerow. Überfüllte Hörsäle und hoffnungslos überbuchte Seminare dürfte es in Leipzig gar nicht geben.

Uni-Kanzler Peter Gutjahr-Löser pflichtet Wonerow bei. „Rechnerisch ist die Uni Leipzig sicher nicht überlastet, denn 120 Prozent Auslastung sind völlig normal.“ Andere Hochschulen in Deutschland sind da mit bis zu 160 Prozent schon deutlich schlechter dran. Der Kanzler stellt angesichts der dramatischen Personalsituation an der Uni ohnehin das gesamte Berechnungssystem in Frage: „Was bedeuten denn hundert Prozent Auslastung? Das ist doch eine rein bürokratische Festle-



Überfüllter Hörsaal am Augustusplatz: „Die Leipziger Universität ist nicht überlastet.“

Fotos: Prosch

gung, die nichts über die Wirklichkeit aussagt“, meint Gutjahr-Löser. Mehr noch, es ist eine politische Festlegung, die sich jederzeit willkürlich verschieben läßt.

Nach der Kapazitätsverordnung muß das aus der Anzahl der Lehrpersonen und deren Pflichtstundenanzahl berechnete Mindestlehrangebot eines Instituts durch den sogenannten Curricular-Normwert geteilt werden. Heraus kommt die Studentenzahl, die ein Institut maximal immatrikulieren dürfte. Vergleicht man diese Zahl mit der Anzahl der tatsächlich Eingeschriebenen, ergibt sich die Auslastung.

Wie gut oder wie schlecht die Studienbedingungen wirklich sind, zeigt sich dadurch natürlich nicht. So sind viele Seminare am Kommunikations- und Medienwissenschaftlichen Institut mit bis zu 120 Studenten überbucht. Die Auslastung liegt aber nur bei 107,9 Prozent.

„Der Freistaat als Gesetzgeber kann die Auslastung über den Curricular-Normwert beeinflussen“, sagt Wonerow. Und zwar ganz einfach und ohne Kosten, indem er diesen Wert, der den Lehraufwand für jeden einzelnen Studenten ausdrückt, per Verordnung festlegt. Senkt der Gesetzgeber den

Normwert, erhöht sich die Kapazität und damit die Studentenzahl eines Instituts. Die Zahl der Hochschullehrer bleibt allerdings gleich.

Trotzdem offenbaren die von Wonerow berechneten Werte unterschiedliche Studienbedingungen an der Uni, die in den naturwissenschaftlichen Studiengängen deutlich besser als in den meisten geisteswissenschaftlichen sind. In der Physik liegt die Auslastung beispielsweise bei 21,8 Prozent, in der Chemie bei 80,9 Prozent. Sorabistik ist mit 14 Prozent ausgelastet, die Theologische Fakultät mit 55,7 Prozent. Ganz anders bei der Politikwissenschaft

(315,8 Prozent), der Kulturwissenschaft (329,9 Prozent) oder der Kunstgeschichte (573,6 Prozent). Die Medizinische Fakultät liegt aufgrund des Numerus clausus bei 100,4 Prozent.

Um diese großen Unterschiede auszugleichen, müßte der Wissenschaftsminister in die Personalstruktur der Uni eingreifen. Die Schaffung zusätzlicher Planstellen scheitert aber am Widerstand von Finanzminister Milbradt. Es sei ganz unmöglich, meint dieser, daß Sachsen als Empfänger von Zahlungen aus dem Länderfinanzausgleich – gemessen an der Einwohnerzahl – wesentlich mehr Geld für die Hochschulbildung ausbehalte als beispielsweise Baden-Württemberg, das in den Finanzausgleich einzahlt. Der Wissenschaftsminister Meyer einst forcierte Ausbau der Technischen Universitäten Dresden und Chemnitz mit einer medizinischen und geisteswissenschaftlichen Fakultäten scheint sich heute, da das Geld nicht mehr für alle reicht, schwer zu rächen. Milbradt hat Meyer im vergangenen Jahr die Streichung von 750 Stellen an Sachsens Hochschulen bis 1999 abgerufen. Rund 10 000 werden danach noch übrig-bleiben.

In Leipzig sollen bis Ende 1998 weitere 65 Stellen wegfallen. „Der Handlungsspielraum der Uni ist dabei begrenzt“, sagt Gutjahr-Löser. Gestrichen werden können nur die Stellen, die arbeitsrechtlich keine Probleme bereiten. So werden Zeitverträge nicht wieder verlängert, anderswo freierwerdende Stellen einfach eingezogen. Und zwar unabhängig davon, ob es sich beispielsweise um eine Dozentstelle in Physik oder in der Kulturwissenschaft handelt. „Wenn wir adäquat zur Auslastung der Fakultäten streichen würden, müßten wir anfangen und Mitarbeiter rauskündigen“, sagt Gutjahr-Löser. Und das sei arbeitsrechtlich kaum machbar. Ohne strukturpolitische Entscheidungen des Wissenschaftsministers wird sich also an der unterschiedlichen Auslastung und an der Personalsituation der einzelnen Fakultäten wenig ändern.

Campus-Meinung

Herr Minister, Ihr Schein?

Von TORSTEN OELSNER

Die Studenten streikten, und alle freute es. Politiker applaudierten oder marschierten gleich mit. Geschickt. So nimmt man den Forderungen der Studiosi nach genügend Büchern, Dozenten und Seminarplätzen elegant die Spitze. Gepaart mit dem Verweis auf ewige Studenten, die es sicherlich auch gibt, und auf leere Kassen.



Letzteres stimmt zwar, hat aber mit ersterem nichts zu tun. Denn Sachsens Studenten waren nicht dabei, als Wissenschaftsminister Hans-Joachim Meyer Anfang der 90er Jahre eine blühende Hochschullandschaft mit Geld aus dem Füllhorn der Steuereinnahmen anlegte. Da wurden in Dresden und Chemnitz überflüssigerweise, das Prestige fest im Blick, Volluniversitäten geklont. Mit Fakultäten, die es in Leipzig zum Beispiel schon lange gibt.

Und das hätte ewig so weitergehen können. Doch der Geldstrom versiegte, denn es kam ja bekanntlich nicht so rosig, wie in Wendezeiten prophezeit. Und plötzlich reichte es nicht mehr für alle. Die teuren Neuschöpfungen wieder zu schließen, war unmöglich. Das hieß ja, die Geldverschwendung öffentlichkeitswirksam zuzugeben. Doch statt wenigstens nun, in der Not, klare Strukturentscheidungen zu treffen, ging man daran, Institut für Institut nach „auslaufenden“ Stellen zu durchkämmen. Bis die nackte Haut durchscheint. Egal ob Wissenschaftstheorie eine Handvoll Leute studieren oder sich in der Kommunikationswissenschaft Tausende um immer weniger Plätze drängeln. Diese Selbstverstümmelung wird dann noch als universitäre „Selbstbestimmung“ verkauft. Jedes Fitzelchen Papier, jeder Bleistift dagegen muß weiterhin in Dresden beantragt werden.

Fast schon genial. Doch irgendwann ist eben Schluß mit lustig. Denn so wie bisher kann es nicht weitergehen. Und wie es weitergehen soll, wollen die Studenten nun von ihrem Minister wissen. Der hat sich schon viel zu lange vor dem sich scheidenden Leistungsschein gedrückt. Studenten dürfen das nur ausnahmsweise. Sonst folgt früher oder später die Zwangsexmatrikulation.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig. Die Seite wird von der Lehredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Antje Klimmek, Nina Schlüter. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax: 0341-9735746.

Studentenfutter

Ringvorlesung zur Moral

Zu „Moralischen Problemen in Kommunikationsberufen“ spricht innerhalb des Studiums Universale Professor Günter Bentele am kommenden Mittwoch. Der Leipziger Wissenschaftler wird ethische Themen von allgemeinem Interesse erörtern. Die Veranstaltung beginnt 18.15 Uhr im Hörsaal 22 des Hörsaalgebäudes in der Universitätsstraße.

Weihnachtsoratorium

Der Leipziger Universitätschor führt am kommenden Dienstag gemeinsam mit dem Pauliner-Kammerorchester die Kantaten 1 bis 3 und 6 des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach auf. Beginn ist 19.30 Uhr.

Austernessen

Heute lädt das Restaurant Mövenpick von 11 bis 19 Uhr zum Austernessen und einem Glas Sekt ein. Der Erlös geht an die „Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig e. V.“. Das Jugendblasorchester Leipzig sorgt für musikalische Weihnachtsstimmung vor dem Lokal.

Übrigens...

... war der Streik nicht nur Streik, am Rande gab es auch hier das eine oder andere Geschickliche. So fanden sich an der Streik-Veranstaltungstafel im Hörsaalgebäude in den letzten Tagen zwischen alternativen Sport-Work-shops und Transparenz-Arbeitskreisen inzwischen auch Hilferufe Wohnungsuchender. Not macht erfinderisch!

... offenbarte sich beim Streik wieder einmal, daß den Studenten eine gewerkschaftliche Vertretung fehlt. Alles, was eine Gewerkschaft für Protestaktionen ihrer Mitglieder organisiert, mußten sich die Streikenden ausleihen: Die Streikuniform bei der Müllabfuhr – blau lag in den letzten Tagen eindeutig im Trend, die Verstärkeranlage und das Lautsprechermobil bei der IG Metall, Demo-Busse bei diversen Parteien und den Leipziger Verkehrsbetrieben.

... waren in der letzten Woche auch der Kreativität der Studierenden kaum Grenzen gesetzt. Sprüche wie „Psychos raten: Das Hochschulrahmengesetz in die Therapie“ oder die Neuformulierung eines alleits bekannten Kinderliedes in „Zehn kleine Studielein“ halfen über das unfreundliche Streikwetter hinweg.

Campus-Umfrage: Was bedeutet für Sie Bildung? Acht verschiedene Ansichten und Antworten von Leipziger Bürgern

Ein Mensch ohne Bildung ist wie Essen ohne Trinken

„Bildung ist wichtig!“ skandierten die streikenden Studenten zur Demonstration auf dem Leipziger Ring. Sie reden von Bildungsnotstand und vom Recht auf Bildung. Was ist das eigentlich: Bildung? Campus-Mitarbeiter Markus Tichy und Fotograf Marco Prosch fragten Passanten in der Leipziger Innenstadt.



Klaus Meyer

„Für mich heißt das Weiterbildung und berufliche Qualifikation“, sagt Klaus Meyer, Dipl.-Ingenieur. „Durch Bildung erreicht man auch ein gewisses Niveau“, ergänzt er.

Sekretärin Gisela Barthel setzt Bil-

dung mit Bescheidenheit und Weiterentwicklung gleich. „Sich bilden bedeutet, sich umfassend zu informieren und auf dem neuesten Stand zu bleiben.“



Gisela Barthel

Der arbeitslose Erhard Weber, Ingenieur für Steuer- und Regeltechnik, klagt: „Bildung ist doch ein verlorenes Gut aus vergangener Zeit.“

Theaterwissenschafts-Studentin Franziska Plötz glaubt, daß durch Bildung gewisse Werte vermittelt werden und daß sie Entscheidungsfindungen erleichtert. „In erster Linie wird das Urteilsvermögen eines

Menschen von Kindheit an geschult.“ In Anbetracht gewachsener Ansprüche auf dem Arbeitsmarkt ist für Verkaufsleiter Harald Schlachter Bildung absolut notwendig. „Zu meiner Zeit genügte ein Realschulabschluß für eine Banklehre, heute braucht man das Abitur. Bildung ist außerdem die einzige Chance für Unterprivilegierte, auf die grüne Seite zu kommen.“

Auch Sabine Patzer, Verkäuferin, setzt Bildung mit dem Arbeitsmarkt in Beziehung. „Eine gute Bildung sichert berufliches Fortkommen“, sagt sie.



Werner Säubert

„Schulen und Universitäten besuchen bringt Bildung“, meint der Sänger Werner Säubert. „Und eine hohe Bildung bietet Sicherheit und steigert die Chance auf Arbeit. Obwohl das bei den über 50-jährigen momentan ja gerade umgekehrt ist.“

Emanuel Bajer, Großhandelskaufmann und derzeitiger Glühweinverkäufer auf dem Weihnachtsmarkt beschreibt Bildung als eine Art Lebenselixier. „Bildung ist lebensnotwendig. Ein Mensch ohne Bildung ist wie Essen ohne Trinken.“

Uni-Institute klagen über sinkendes Ausbildungsniveau / Vielfalt des Lehrangebots gefährdet

Professorin Ulla Fix: „Dann können wir gleich Fachhochschulen aufmachen“

Die globale Situation der deutschen Hochschulen ist während der letzten Wochen oft beschrieben worden. Doch konkrete Zahlen und Fakten fehlten meist. Wie sieht es an einzelnen Instituten der Uni Leipzig genau aus?

Am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften sollte einer der modernsten Studiengänge der Alma mater aufgebaut werden. Besonders im Diplom-Studiengang Journalistik ist die Praxis wesentlicher Bestandteil des Studiums. Aber auch zukunftsorientierte Studiengänge sind heutzutage vor Streichungen nicht mehr sicher. Im Wintersemester 1992/93 wurden noch 941 Studieren-

de im Haupt- und Nebenfach der beiden Studiengänge Diplom und Magister von insgesamt 33 Vollzeitberufskräften betreut. Vier Jahre später müssen sich 2416 Studierende mit gerade einmal 20 wissenschaftlichen Vollzeitstellen begnügen (siehe Grafik). Zwar ist das Verhältnis von 150 Studierenden zu einer Lehrkraft, verglichen mit anderen Fakultäten, vertretbar. „Doch die Voraussetzungen für eine ordentliche Ausbildung sind mittlerweile nicht mehr gegeben“, meint der ehemalige Institutsdirektor Professor Günter Bentele.

Künftige Journalisten sind heute darauf angewiesen, daß neben der

wissenschaftlich-theoretischen Ausbildung kompetente Fachleute aus der Praxis ihre Erfahrungen weitergeben. Dieser Grundsatz ist besonders personalintensiv. Der geschäftsführende Direktor des Instituts Professor Arnulf Kutsch dazu: „Durch zu wenige Lehraufträge ist die enge Verknüpfung zwischen Praxis und Theorie nicht mehr gewährleistet.“ Damit verlieren Ausbildungen dieser Art ihren Sinn.

In traditionellen Studiengängen gibt es ähnliche Probleme. „Wir sind inzwischen schon das zweite Jahr zu 300 Prozent überlastet“, klagt Dr. Uta Kösser, Vorsitzende des Prüfungsamtes Kulturwissenschaften. Da Lehrkräfte nicht aufgestockt würden, seien Grundlagenvorlesungen und -seminare für Erstsemester mittlerweile vollkommen überfüllt.

Professorin Ulla Fix, geschäftsführende Direktorin des Instituts Germanistik, erklärt, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen eine vielfältige und flexible Ausbildung noch möglich sei. Geplante Streichungen im Bereich der Lehrkräfte würden dies gefährden. „Wenn Vielfalt und Komplexität innerhalb eines Studiums nicht gegeben sind, dann können wir gleich Schulen oder Fachhochschulen aufmachen“, verdeutlicht Ulla Fix. Genau dieser sinkende Standard an den bundesdeutschen Hochschulen muß durch eine neue Bildungspolitik vermieden werden. „Wir haben jetzt ein Niveau erreicht, mit dem wir gerade noch leben können, was aber bei weitem nicht ausreicht“, stellt Kutsch fest.

Antje Klimmek, Nina Schlüter

Wie das Hochschul-Leben so spielt

Vom täglichen Kampf, ins Seminar zu kommen

Der Sekundenzeiger dreht unerhört schnell seine Runden, Minute um Minute verstreicht. Martins stille Gebete und Flüche helfen nichts, kleine Schweißperlen bilden sich auf seiner Stirn. Absolut vergeblich – die Straßenbahn steht im Stau und bewegt sich keinen Meter. Und das ausgerechnet heute, am ersten Tag des Semesters, dem Kampftag für den Journalistik-Studenten: An der Uni interessieren sich für viele Veranstaltungen deutlich mehr Studenten, als die Seminarräume überhaupt fassen können. Das heißt konkret: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Wer zu spät kommt, kann sich vielleicht in den Türrahmen quetschen, um so den Dozenten wenigstens noch zu hören. An Martins Institut versucht man, diesem Problem mit einer Art Platzlotterie zu begegnen: Bereits am Ende des letzten Semesters mußte er auf einer Liste angeben, an welchen Lehrveranstaltungen er gerne teilnehmen möchte. Ein Computer vergab dann, teils nach institutsinternen Kriterien, teils rein zufällig die Seminarplätze.

Zumindest für sein erstes Wunschseminar hat Martin ein vergleichsweise gutes Los gezogen: Platz 39, nur vier Plätze über der Maximalteilnehmerzahl. Wenn besser Positionierte nicht erscheinen und der Rest auf Plätze über der Maximalteilnehmerzahl, ist das eine gute Chance, doch noch in das Seminar reinzuzutreten. Wenn ...

Martins Hoffnungen zerplatzen, als ihm seine Kommilitonen schon im

Treppenhaus wieder entgegenkommen. Der Dozent habe knallhart bei 35 den Schlußstrich gezogen, gerade drei Leute nachrücken lassen. Pech. Dafür ist Martin beim nächsten Seminar überpünktlich und hat seinen Platz sicher. Mit klammheimlicher Schadenfreude beobachtet er die enttäuschten Mienen der zu kurz gekommenen. Ihr trotziges Verhandeln mit der Dozentin. Ob sie nicht einmal eine Ausnahme macht, der Schein ist doch für die Prüfung wichtig. ...?

Das gleiche Problem hat Martin allerdings auch: In einem prüfungsrelevanten Seminar steht er auf einem völlig aussichtslosen Listenplatz. Statt vor versammelter Mannschaft flehen und betteln zu müssen, hat er den cleveren Einfall, es direkt beim Dozenten in der Sprechstunde zu versuchen. Nur: Diese Idee hatten schon andere. Vor dem Büro im sechsten Stock des Uni-Hochhauses stößt er auf die nächste Schlange. Und nach zwanzig Minuten Wartezeit ist er von seinen Argumenten sogar selbst überzeugt.

Der Professor läßt nicht mit sich reden. Freundlich, aber bestimmt sagt er, daß er Martin sofort aufnehmen würde, wenn er ihm jemanden sagen könne, den er stattdessen von der Liste streichen soll. Damit ist klar: Mit der nach diesem Semester geplanten Zwischenprüfung wird es nichts. Resigniert trottet Martin zur nächsten Vorlesung. Gerade eben noch rechtzeitig für einen Treppenplatz im Hörsaal ...

Lars Radau

